

rapid and significant productivity gains in the following years. However to understand the background to this development and the role of the 1844 tariff, a wide-ranging analysis of this sector both on the Belgium and German side of the frontier would have been essential. Unfortunately this is not provided.

In conclusion, therefore, Sydow has performed a useful function in initiating debate on the issue of trade relations between Belgium and the Zollverein for this central period of the 19th century. The study is particularly strong in its treatment of the diplomatic negotiations which lay behind each periodic change in tariff legislation. It also provides the reader with a wealth of material, relevant to the unfolding of diplomatic developments and to the composition of trade between Belgium and the Zollverein. However many of the hypotheses advanced in this dissertation are not sufficiently tested, nor verified in the text. W. R. Lee

Raymond Aron, Clausewitz. Den Krieg denken, Propyläen Verlag, Frankfurt/Berlin/Wien 1980, 778 S., geb., 68 DM.

»Clausewitz' Lehre bleibt und wird immer mehrdeutig bleiben.« Dieser Satz steht im Vorwort von Raymond Arons ebenso gründlichem wie hellichtigem Buch über Clausewitz und über die Möglichkeiten und Grenzen, mit dem Instrumentarium dieses preußischen Generals, dessen 150. Todestag in das Jahr 1981 fiel, auch den Krieg der Gegenwart zu denken. Solche Mehrdeutigkeit braucht nicht Folge unzureichender Ausdrucksmöglichkeiten zu sein, sondern ist vielleicht nichts als ein Reflex mehrdeutiger Wirklichkeit. Aron jedenfalls, anders als viele Clausewitz-Interpreten, die immer ganz genau zu wissen meinten, was der schwierig zu lesende und sein Hauptwerk »Vom Kriege« als gigantisches Fragment hinterlassende General gemeint hat, widmet sich im ersten Teil seines Buches, »Das europäische Zeitalter« überschrieben, mit geradezu provozierender Gründlichkeit der Biographie von Clausewitz, seinen frühen und späteren Schriften und ihren Lesarten, schließlich auch seinen zahlreichen Interpretationen, um aus diesem Gespinnst von Informationen und Vorstellungen so etwas wie einen cartesianischen Clausewitz zu rekonstruieren. Das ist zugleich ein Meisterstück altväterischer Gelehrsamkeit, die ja, entgegen einem gängigen Vorurteil, der Brillanz des Ausdrucks, der Klarheit der Gedankenführung und des Witzes keineswegs zu entbehren braucht. Trotz der nicht immer adäquaten Übersetzung aus dem Französischen findet man hier alle drei Vorzüge.

Die Person von Clausewitz erscheint bei Aron als leicht umdüstert, gefangen in einer Karriere, die ihn zwar entscheidende politische und militärische Ereignisse seiner Zeit miterleben, jedoch nicht mitgestalten ließ. »Die großen Bücher über die Tat verdanken wir wohl den Männern der Tat, denen das Schicksal die höchste Erfüllung verwehrt hat [...]«, schreibt Aron dazu. (Das ist, nebenbei gesagt, nicht unbedingt richtig, man denke nur an Caesars »de bello gallico«, indes trifft es auf Clausewitz wohl zu.)

In »Vom Kriege« hat Clausewitz, ausgehend von den Erfahrungen der napoleonischen Kriege, die Natur des Kriegs, seine (sehr) verschiedenartigen Erscheinungsformen im Verlauf der Geschichte, seine Elemente und seinen Zusammenhang mit dem Bereich des Politischen systematisch erforscht. Die wichtige und auch heute keineswegs banale Erkenntnis, daß der Krieg die Fortsetzung der Politik unter Einmischung anderer (nämlich gewaltsamer) Mittel ist, und die nicht minder wichtige Einsicht, daß der Feldherr bei der Anlage seines Feldzugsplans niemals dogmatisch (= schematisch, einzelne Elemente in ihrer Bedeutung überschätzend, als gäbe es einen zeitlosen Schlüssel für den militärischen Sieg) werden darf, untersucht Aron sozusagen von allen Seiten. Für französische Leser überraschend (die französische Ausgabe erschien 1976), kommt als ein Ergebnis der Untersuchung heraus, daß es Querverbin-

dungen von Montesquieus »Esprit des lois« zu »Vom Kriege« gibt. Der zweite Teil von Arons Buch heißt »Das planetarische Zeitalter« und beschäftigt sich mit der Resonanz von Clausewitz bei den Generälen des Ersten Weltkriegs (dabei kommt eine halbe Rehabilitierung Falkenhayns heraus), bei Lenin und bei den Verfechtern des modernen Guerillakrieges. Bekanntlich wird Clausewitz im marxistischen Denken, seit sich Marx und Engels voller Hochachtung mit seinen Schriften beschäftigt haben und insbesondere seit Lenins ausdrücklicher Berufung auf Clausewitz, in hohen Ehren gehalten.

Der Hauptakzent dieses zweiten Teils liegt jedoch auf einer Betrachtung der modernen Nuklearstrategie. Aron fragt sich und den Leser, ob denn auch der Atomkrieg nichts als die Fortsetzung der Politik unter Einmischung anderer Mittel sei. Seine Auseinandersetzung mit den »weichen« und mit den »harten« Strategie-Intellektuellen in den USA, die eingestreuten Kurzanalysen von Ereignissen der internationalen Politik nach 1945, in denen Politik und militärisches Handeln eine Rolle spielten (z. B. die Kuba-Raketen-Krise 1962, der Krieg in Vietnam), demonstrieren alle intellektuellen und moralischen Stärken Arons auf höchst eindrucksvolle Weise. »Clausewitz. Den Krieg denken« ist nicht nur ein Höhepunkt der Clausewitz-Forschung, sondern auch ein ungemein anregendes, hochaktuelles Buch über die Verwirrungen gegenwärtiger Strategiedebatten.

Wilfried von Bredow

Das deutsche Offizierkorps 1860—1960. Büdinger Vorträge 1977, in Verbindung mit dem Militärgeschichtlichen Forschungsamt hrsg. von Hanns Hubert Hofmann (†) (= Deutsche Führungsschichten in der Neuzeit, Bd. 11), Verlag Harald Boldt, Boppard 1980, 455 S., brosch., 72 DM.

Sammelbände sind gewiß eine nützliche Einrichtung. In den letzten Jahren habe ich jedoch selten einen Sammelband durcharbeiten gehabt, der von der Qualität und vom Zuschnitt der Beiträge her gesehen und von seiner gesamten Komposition einen derartig gelungenen Überblick über das Thema des Buches gibt. Keine Rede von mit der Eigenwilligkeit der Autoren entschuldigten Niveauunterschieden oder von den Zufällen, deretwegen themenfremde Beiträge aufgenommen und zum Thema gehörende Beiträge fortgelassen werden mußten — hier liegt das Muster eines in sich stimmigen, von der ersten bis zur letzten Seite aufschlußreichen, Redundanz vermeidenden Buches vor, an dem immerhin 18 Autoren beteiligt sind.

Dabei läßt sich keineswegs behaupten, daß diese Autoren allesamt derselben historischen Schule zuzuordnen seien oder daß sie ihre Ausführungen in ein vom Herausgeber vorgegebenes Korsett von Fragestellungen eingezwängt hätten. Dies letztere wäre schon allein deshalb nicht möglich gewesen, weil die verschiedenen Einzelthemen ganz unterschiedliche Forschungsmethoden verlangen. Nach einer knappen, die Funktion der »Büdinger Gespräche« erläuternden und den gesamten Themenkomplex ein wenig zu handfest aktualisierenden Einleitung von H. H. Hofmann beginnt der Band gleich mit zwei glänzenden Aufsätzen von M. Messerschmidt (»Das preußisch-deutsche Offizierkorps 1850—1890«) und W. Deist (»Zur Geschichte des preußischen Offizierkorps 1888—1918«). Beide Autoren kennen sich vorzüglich in ihren Themenbereichen aus. Beide können frei von zivilen Komplexen jeder Art (die ja sonst häufig Militärhistoriker belasten) ohne Beschönigung und ohne überzogene Kritik wichtige Aspekte der Geschichte und Soziologie des Offizierkorps darstellen. Die Schwerpunkte der Darstellung liegen dabei auf der Sozialstruktur, der Frage der bildungsmäßigen Voraussetzungen des Offizierberufs und schließlich auf den organisationsinternen, von der Zivilgesellschaft abgehobenen, aber diese dennoch nachhaltig prägenden Wert- und Normvorstellungen des Offizierkorps. Bei Deist wird dieser Schwerpunktkatalog noch um